

Zusammenfassung

der bisherigen Erfahrungen in der transgenerationalen
Theaterarbeit

Theater mit Kindern und Senior*innen - Hintergründe und Mehrwert

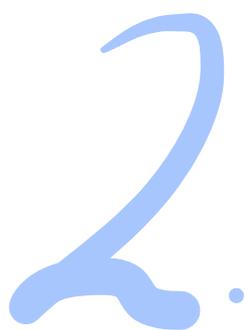
Katharina Irion, Jutta Wilhelm und Anne Pretzsch leiten seit 2014 Theatergruppen mit Kindern und Senior*innen und haben in dieser Zeit über 15 Aufführungen realisiert.

Bei dem Projekt geht es darum, beiden Personengruppen etwas zu geben, wovon sie sozial und inhaltlich profitieren, aber auch Kompetenzen zu schulen, die innerhalb der eigenen Strukturen (Schule und Seniorenanlage) nicht gefördert werden können. Unsere Projekte haben zum Ziel:

- kreative Prozesse zu unterstützen
- Spiel und Spaß zu fördern
- neue, unbekannte Denkräume zu betreten mit dem "Alltag" zu brechen
- den Senior*innen Begegnungsräume mit Kindern zu ermöglichen (unabhängig davon ob sie selbst Familie und Enkel haben)
- den Kindern spielerisch einen Begriff sozialer Verantwortung zu vermitteln
- körperliche und geistige degenerative Prozesse bei den Senior*innen durch aktive soziale Kontakte zu verlangsamen
- Sensibilisieren der Kinder und Wecken Ihrer Geduld
- Erlernen der Fähigkeit, die Defizite und Stärken der Senior:innen spielerisch einzuschätzen
- Einladung an die Senior:innen, Ihre geistigen und körperlichen Ressourcen zu nutzen
- Förderung von Konzentration, Artikulation und Koordination bei beiden Projektparteien
- Service – learning ist ein Ausbildungsziel in den Stadtteilschulen für ältere Schüler:innen. In diesem Projekt lernen die Grundschüler:innen bereits zu unterstützen das Thema Demenz in die Mitte der Gesellschaft zu holen

Die Gruppen treffen sich wöchentlich an einem externen Ort, in unserem Fall ist das der Bürgertreff des Stadtteils Altona Nord. Relevant erscheint nur, dass es weder die Schule noch die Senior*innenanlage ist und beide Gruppen sich auf einem unbekanntem, aufregenden Ort mit einer echten Bühne begegnen können.

In unseren jährlichen Aufführungen werden die Ergebnisse vor Publikum präsentiert. Dieser Moment ist für die Teilnehmenden besonders entscheidend, da er die Grenzen zwischen Professionalität und Amateur*innentheater verschwimmen lässt und Menschen, denen es sonst nicht mehr oder noch nicht möglich wäre, ermöglicht, Erfolge auf einer großen Bühne zu feiern.



Theater mit Kindern und Senior*innen mit Demenz

Theater und Demenz geht das überhaupt? Ja es geht. Bei uns werden keine Texte auswendig gelernt, sondern durch Ideen und Improvisationen der Teilnehmenden werden gemeinsam Szenen erfunden und Stücke entwickelt. Dabei agieren die an Demenz erkrankten Senior*innen gemeinsam im Team mit einem Kind. Kinder und Senior*innen unterstützen sich gegenseitig. Die Theaterarbeit schafft eine Begegnung zwischen den Generationen. Gemeinsames Singen und Bewegen weckt bei Menschen mit Demenz Erinnerungen und lässt Kompetenzen aufleben. Die Begegnung mit Kindern belebt und bereitet Freude. Die Kinder wiederum staunen darüber, was die Seniorinnen und Senioren ihnen von früher erzählen, lernen spielerisch einen achtsamen Umgang mit den älteren Menschen und übernehmen Verantwortung.

Es entsteht eine Begegnung, die die Kinder prägt und sie später immer wieder auf dieses spielerisch Erlebte und Gelernte zurückgreifen lässt. Gemeinsames Entwickeln schafft Nähe zwischen den Generationen.

So wird das Thema Demenz enttabuisiert, Ängste abgebaut und Lebensfreude für alle ermöglicht – nicht nur für die am Projekt Beteiligten, sondern auch für die Umgebung um sie herum.

Am Anfang jedes Schuljahres gibt es eine Einführung mit den Kindern allein rund um das Thema Demenz. Anhand des Bilderbuches „Die Geschichte vom Fuchs der den Verstand verlor“ (Martin Baltscheit, BELTZ) lernen die Kinder mögliche Einschränkungen der Krankheit Demenz kennen. Sie lernen aber auch schon Umgangsweisen mit den Senior*innen kennen. Meist stellen sie schnell fest, das Vergessen nichts Schlimmes ist und sie auch

schon viel vergessen haben. In dieser Einführung werden die Kinder auf ihre Aufgabe als Unterstützer*in im Team mit einem älteren Menschen vorbereitet. Dabei werden Kontaktmöglichkeiten geübt, wie die Hand auf den Arm legen oder Blickkontakt. Auch üben die Kinder schon mal das Stellen von geschlossenen Fragen, da diese Art der Fragestellungen es den Senior*innen einfacher macht darauf zu antworten. Wenn das Kind fragen würde: „was ist deine Lieblingsfarbe?“ wird den Senior*innen wahrscheinlich die Bezeichnung der Farben nicht einfallen. Wenn sie aber gefragt werden: „Ist deine Lieblingsfarbe blau oder rot?“ können sie sich eine Antwort auswählen und oft fällt ihnen dann noch mehr dazu ein.

Nach dieser Einführung begegnen sich Kinder und Senior*innen und in den nächsten Wochen steht das gegenseitige Kennenlernen im Mittelpunkt der Arbeit. Ziel ist es beiden Generationen Sicherheit zu geben, sodass sie sich Dinge zutrauen und dadurch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit machen. Wenn die Kinder erleben, dass ihr Teampartner durch ihre Unterstützung plötzlich Sachen kann, die vorher unvorstellbar waren, wie zum Beispiel vom Stuhl aufstehen oder sogar tanzen, dann ist das eine ganz starke Erfahrung wie wichtig ihr Handeln und Tun ist. Genauso erleben die Senior*innen in so einer Situation, dass sie doch noch viel mehr können, als sie oft selber denken.

Ein wichtiger Punkt ist, dass mit Menschen mit Demenz eine Wiederholbarkeit nicht über Auswendiglernen hergestellt werden kann. Eine Wiederholbarkeit kann nur über die Situation und die Impulse oder Fragen der Kinder hergestellt werden. Von sich aus wird ein älterer Mensch mit Demenz höchstwahrscheinlich nicht an der geplanten Stelle aufstehen und sagen „Komm wir tanzen!“ wenn aber das Kind dies tut und denjenigen bittet mitzutanzten wird der/die Senior*innen dies mit großer Sicherheit tun.

Theater mit Menschen mit Demenz und Kindern geht, gemeinsam im Team!



Theater mit Kindern, Senior*innen und Jugendlichen

Anne Pretzsch und Jutta Wilhelm haben in ihrer ersten Zusammenarbeit den Versuch gestartet, noch eine dritte Partei zu inkludieren - Jugendliche mit einer Fluchterfahrung. In zwei Projekten haben sie versucht, drei Gruppen zusammenzubringen. Daraus hat sich ergeben, dass nun eine der Jugendlichen, weil ihr das Projekt solchen Spaß bereitet hat, selbst in der Senior*innenanlage arbeitet, was wir als großen Erfolg feiern. Die Vorteile der Zusammenarbeit waren ganz eindeutig auch für die Jugendlichen sichtbar.

Es war möglich, sich in einer familienähnlichen Struktur zu bewegen, viele fühlten sich an die eigenen Großeltern erinnert. Auch war es den Jugendlichen möglich, sich mit künstlerischen Talenten zu zeigen, die sie wunderbar beherrschten ohne dass ein sprachlicher Austausch nötig war. Sie könnten also innerhalb einer deutschen Community Erfolge feiern,

ohne die Sprache zu beherrschen und gleichzeitig hatten sie die Möglichkeit, spielerisch Deutsch zu lernen. Für viele war es der erste außerschulische und ein sehr wertfreier Begegnungsort, welchen sie sehr genossen. Aber natürlich bot die Zusammenarbeit mit einer dritten Zielgruppe auch Schwierigkeiten:

die thematischen Interessen unterschieden sich und es ist nicht leicht, Schnittmengen zu finden. Beispielsweise haben wir zum Thema: "Heimat verlassen" gearbeitet, eine Erfahrung, die die Jugendlichen und die Senior*innen teilen, die den Kindern jedoch schwer fiel zu abstrahieren. Das Thema "Fliegen" eignete sich für alle Zielgruppen gut, aber es stellte sich heraus, dass die Themenwahl von immenser Bedeutung ist.

die sprachlichen Barrieren waren, ob der Aufmerksamkeitsspanne, ein komplexes Thema zu überwinden. Zwar war es kein Problem, alle Inhalte langsam zu wiederholen oder gar zu übersetzen, aber die Ungeduld der Kinder, und teilweise auch der Senior*innen wuchs so über die Stunde.

Eine weitere Erfahrung, die wir gemacht haben, ist, dass es unabdingbar ist, zuverlässige Kooperationspartner*innen zu finden. das meint Lehrer*innen, die die Schüler*innen (Große wie Kleine) vorbereiten, nachfragen, erinnern, rechtzeitig losschicken. Das Projekt ist eine organisatorische Leistung und braucht auf allen Seiten zuverlässige Partner*innen und muss eine große Regelmäßigkeit garantieren können. Diese ist für die Kinder wie auch die Senior*innen sehr wichtig. Für die Jugendlichen, die gerade ihre eigenen Freiheiten explorieren, ist das vielleicht nicht die oberste Priorität, weshalb sich das Projekt nur für Jugendliche eignet, die Interesse und Bereitschaft zu Verbindlichkeiten haben



Methodische Ansätze in der Zusammenarbeit

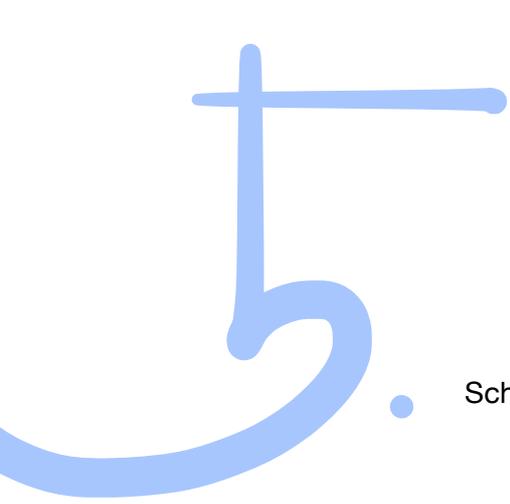
Innerhalb des Projektes arbeiten jeweils eine pädagogische Expertin (in beiden Projekten Jutta Wilhelm) mit einer künstlerischen Expertin zusammen. Unterstützt werden die Teams von Fachpersonal aus der Senior*innenanlage, welches sich um die Einschränkungen der Bewohner*innen, wie Fahrt zum Theaterraum, Wege, aber auch Toilettengänge während der Stunden kümmert.

Immer wieder befragen wir unsere Methoden, tauschen uns aus und eruiieren neu, was möglich ist und was nicht. Die Methoden sind stark abhängig von den Teilnehmenden und dennoch haben sich Möglichkeiten kristallisiert, die sehr gut funktionieren.

- Arbeit mit Bekanntem: Ein besonders interessanter Weg ist, mit etwas zu arbeiten, was die Senior*innen gut kennen und was sie damit zu Expert*innen macht. Oft können sie sich gut erinnern an Lieder oder kleine Reime von frü-

her, an Geschichten und an Dinge, die die Kinder (und Jugendlichen gar nicht mehr kennen), wie beispielsweise Luftpost oder Wählscheibentelefone

- Arbeit mit Musik: Vor allem Katharina Irion arbeitet viel mit Musik als Mittel. Musik spricht vor allem das emotionale Gedächtnis und das Körpergedächtnis an. Senior*innen stehen plötzlich auf und tanzen und es werden (vergessene) Bewegungspotentiale (wieder) genutzt.
- Arbeit mit Bewegung: Die Bewegungen der Teilnehmenden beschränken sich meist auf Bewegungen im Sitzen, manchmal sogar ausschließlich auf die Mimik. Hierbei hat sich herausgestellt, dass vor allem das Wiederholen bzw. Nachahmen von Bewegungen allen Teilnehmenden a)möglich ist und b) großen Spaß bringt. So sind Techniken, mit denen wir immer wieder Bewegungsabläufe erarbeiten zum einen Spiegelungen zu bestimmten Themen (beide Partner*innen tun etwas gleichzeitig in Zeitlupe - wie vor einem Spiegel) und das Weitergeben oder verschenken von Bewegungen.
- Arbeit mit Emotionen: Emotionen sind ein ganz wesentlicher Bestandteil der Arbeit und auch der Partner*innenschaften von Kindern und Senior*innen. Auch methodisch ermöglichen uns Emotionen Zugänge zu Konzentrations- und Merkfähigkeit bei allen Teilnehmenden. Beispielsweise ist das Weitergeben von Tönen, Musik, Gesten oder Bewegungen wunderbar möglich, wenn die Personen die innere Haltung des "schenkens" dabei einnehmen. Durch diese Spielanweisung merken sich die Beteiligten die Abläufe leichter, weil sie mit ihrer wirklichen Freude, Dankbarkeit und Rührung die Geschenke entgegen nehmen und verschenken. Es wird so ein wirkliches Geschenk und ein wunderschönes Spiel gleichermaßen.
- Arbeit mit den Stärken der Teilnehmenden: Es geht also nicht darum, was jemand nicht gut kann, sondern darum, die Teilnehmenden darin zu unterstützen und zu fördern was sie können. Es gibt kein falsch, nur ein anders, was aber zu neuen Impulsen und neuen Möglichkeiten führt.
- Arbeit mit der Erfahrung von Selbstwirksamkeit: Alle Beteiligten erfahren, dass ihr Tun wichtig ist für das gesamte Projekt
- Arbeit in Teams: Es werden Teams aus einem Kind und einer Senior*in gebildet. Beide Partner unterstützen sich gegenseitig und agieren zusammen.
- Arbeit mit Ritualisierung: Rituale (wie zum Beispiel die Namensrunde am Anfang) geben Sicherheit. Sicherheit wiederum gibt kreative Freiheit
- Arbeit ohne "Falsch"



Schwierigkeiten und Hindernisse der Theaterarbeit

Eine große Schwierigkeit, die uns immer wieder begegnet, ist die Arbeit mit Text, die natürlich durch Verständnis, eventuelle Sprachbarrieren und Merkfähigkeit extrem eingeschränkt ist.

Methodisch eignen sich zur Überwindung dieser Schwierigkeit auf der Bühne chorisches Sprechen. Hierbei können die Kinder, wenn ihnen das Lernen von Text leicht fällt, die tragende Kraft sein.

Außerdem eignet es sich sehr, Texte mit Fragen zu nutzen und die Antworten durch die Senior*innen improvisiert zu lassen. Ein Beispiel: (geplant ist, dass beide in der Szene tanzen)

Kind: Wollen wir tanzen?

Senior: ja !

Beim nächsten Mal vielleicht so:

Kind: Wollen wir tanzen?

Senior: Nein, ich bin alt.

Kind: Was? Aber Du tanzt doch immer gern mit mir ! Hör mal, die schöne Musik.

Senior: Ok, gut.

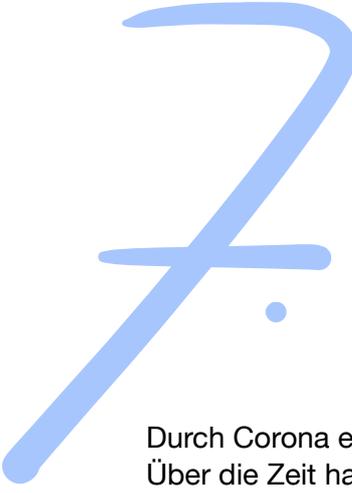
Den Kindern wird hierbei eine große Verantwortung zuteil. Innerhalb einer Theaterproduktion lernen sie jedoch spielerisch den Umgang mit den Senior*innen und werden darin schnell Profis.



Arbeit mit verschiedenen Projektpartner*innen - Hindernisse und Gelingensbedingungen

Entscheidende Erfolgskriterien für das Gelingen des Projektes sind:

- Die Projektpartner*innen (Projektleitung, Grundschule, Senioreneinrichtung, Theatersaal) planen verbindlich den organisatorischen Ablauf angepasst an das Schuljahr der externe Ort der regelmäßigen Treffen. Keine der Zielgruppen hat einen "Heimvorteil".
- Die Eltern der Kinder sind über das Projekt informiert und haben der Teilnahme zugestimmt
- Die Schulkinder werden von einer schulischen Vertrauensperson begleitet
- Die SeniorInnen werden von ihnen bekanntem Betreuungspersonal begleitet
- Kinder sollten Neugier und Bereitschaft mitbringen, gemeinsam mit älteren Menschen etwas Neues auszuprobieren.
- Um Kommunikationsprozesse zu erleichtern, sollten zu Beginn eine Kontaktliste erstellt sowie Einverständniserklärungen zur Veröffentlichung von Bildern und Videos gesammelt werden
- Seniorinnen und Senioren sollten Spaß am Kontakt mit Kindern und Freude an Gemeinschaft haben
- Die Kinder werden gut begleitet und in ihrer Aufgabe als Unterstützer*innen unterstützt
- Die Gruppe steht fest und arbeitet regelmäßig in kontinuierlicher Zusammensetzung
- Einmal im Schuljahr findet eine Aufführung für Eltern, Angehörige, SchülerInnen anderer Klassen und weitere Interessierte statt, so dass eine breitere Öffentlichkeit einbezogen wird.



Digitale Versuche und ihr Scheitern

Durch Corona ergab sich auch in diesen Kursen eine große Notwendigkeit umzudenken. Über die Zeit haben wir verschiedene Versuche unternommen - Einiges funktionierte besser als Anderes und in diesem Kapitel wollen wir einige unserer Versuche und Ihr Gelingen schildern.

In der Zeit des ersten Lockdowns haben wir Fotoaufträge zu einem Gedicht entwickelt und diese an die Kinder geschickt. Sie haben selbstständig Fotos gemacht und uns gemalt. Parallel dazu haben Katharina Irion und Anne Pretzsch Fotos im Senior*innenheim aufgenommen. So gab es zu jeder Zeile des Gedichts mindestens ein Foto. Bilder und Text wurden von einer Künstlerin gelayoutet und zu einem Heft gebunden.

Diese Idee hatte viele Vorteile: Alle Projektbeteiligten können sich ihr Werk nun immer wieder ansehen und freuen sich über die gemeinsame Arbeit. Von den Theaterstücken gibt es immer Videoaufzeichnungen doch diese können nicht alle ohne fremde Hilfe anschauen. Ein weiterer Vorteil war, dass alle ihrer Kreativität freien Lauf lassen konnten und das Ergebnis trotzdem ein gemeinsames war.

Es hat allen Beteiligten großen Spaß gemacht, für die Fotos zu posen und sich lustige Bildideen zu überlegen.

Nachteilig war, dass das Sammeln der Fotos und das Recherchieren Adressen eines hohen organisatorischen Aufwandes bedurfte und dass nicht alle Bilder optimale Auflösung und Qualität zum Druck besaßen.

Ein weiterer Versuch bestand darin, Textmaterial zu generieren. Hierfür wurden die Kinder gebeten, Briefe an ihre Senior*innen zu schreiben oder Bilder zu malen. Diese wurden vor der Tür des Senior*innenheims in die Bäume gehangen: Die Luftpost konnten die Bewohner*innen dann als ein kleines Event in Empfang nehmen.

Diese Idee hat allen viel Freude bereitet, stärkt die Beziehung allerdings zunächst nur einseitig (Kind-Senior) und geht mit viel Eigenverantwortung für die Kinder einher, die eigenständig die Bilder malen mussten.

Für einen persönlichen Bezug innerhalb der Antwortbriefe wäre es für die Senior*innen wichtig, die Kinder zu sehen, denn nicht alle erinnern nicht, wer ihre Partner*innen waren. Je nach Zustand können sich die Bewohner*innen in manchen Wochen gar nicht an das Theaterprojekt erinnern. Hier helfen der Theatersaal, die Theaterpädagogin oder eben die Kinder, aber wenn nichts davon in ihrem Umfeld sichtbar ist, fällt ein Erinnern manchmal schwer. Die Senior*innen haben also eher allgemeinere Briefe als Antworten gesendet, was die Kinder natürlich freute, die Beziehung auf der anderen Seite (Senior-Kind) allerdings nicht unbedingt stärkte.

Auch gab es die Idee, digitales Material in Form von Filmen aufzunehmen. Dies ist mit den Kindern nur solange möglich gewesen, wie der Lockdown noch den Schulbesuch erlaubte. Denn die Kinder haben keinen Online-Unterricht.

Ein Vorteil ist, dass aus dem entstandenen Material ein kleiner Film geschnitten werden konnte. Nachteilig ist, dass die Teilnehmenden in keiner Form Berührungspunkte haben.

Wir haben darüber nachgedacht, Videobotschaften hin und her zuzusenden. Das ist eine wunderbare Möglichkeit, die eine Art direkten Austausch (wenn auch verzögert) ermöglichen würde.

Hierfür braucht es folgendes:

Zugang der Kinder zu einem Aufnahme- sowie einem Endgerät, um die Videos zu senden und die Arbeitsaufträge zu empfangen

Wissen der Kinder um Aufnahme und Versenden von Filmen

Textverständnis der Kinder: Die Aufgabe ohne Hilfe verstehen und Umsetzen

Diese Punkte sind in unserem Fall nicht alle garantiert, da nicht alle Kinder aus privilegierten Haushalten kommen, Zugang zu Internet haben und ohne Schwierigkeiten Aufgaben lesen und verstehen können

Möglichkeit, Videos innerhalb der Senior*innenanlage abzuspielen

technische Voraussetzungen erfüllen, Personal darauf vorbereiten

Wissen der Pflegekräfte um Aufnahme und Versenden von Filmen

Arbeit mit den Senior*innen über digitale Medien. Diese Möglichkeit muss noch ausprobiert werden. Wie kann es gelingen, die Theaterpädagoginnen per Video ins Stadtdomizil zu schalten? welche Übungen sind dann mit den Senior*innen möglich? Ist so eine Art Theaterarbeit möglich aus der dann vielleicht auch wieder Videos entstehen können, welche dann wiederum den Kindern geschickt werden können?

Die Zusammenarbeit mit den engagierten Mitarbeiter*innen des Stadtdomizils ermöglichte uns, die digitale Version des Projektes über Zoom nun auszuprobieren.

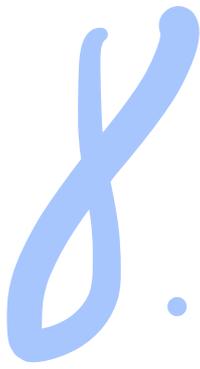
Hierfür werden die Teilnehmenden digital zu den Theaterpädagoginnen geschaltet und bekommen die Aufgaben online gestellt sowie Filme von den Kindern gezeigt, welche diese im Vorhinein produziert haben.

Das Projekt auf diese Weise zu denken und umzustrukturieren hat viele Vorteile, da nicht nur die Pandemie sondern auch Grippewellen oder Virusinfektionen zu einer Quarantäne der Senior*innen führen können. Für diese Fälle wäre es nun auch zukünftig möglich, gemeinsam zu arbeiten ohne Einzelne Personen in Gefahr zu bringen.

Weiterhin lässt diese Möglichkeit natürlich davon träumen, viele Senior*innen mit unserem Angebot glücklicher zu machen und sie zu unterhalten.

Hierbei ist allerdings wichtig zu erwähnen, dass das ganze Projekt sehr vom physischen Kontakt lebt und es bedeutsam für alle Projektbeteiligten ist, die Seelennahrung, wenn man so will.

Es ist zweifelsohne wertvoll, das Projekt digital durchführen zu können, um es weiterleben zu lassen, es ist aber dennoch zu betonen, dass das Projekt, wenn möglich analog durchgeführt werden sollte.



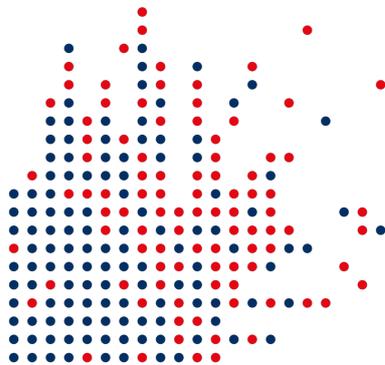
Toolbox - Unsere schönsten Übungen

- Spiegelpantomime
Hier macht ein*e Partner*in die Übung vor und bewegt sich so langsam, dass der*die andere im scheinbar gleichen Tempo folgen kann und es aussieht wie eine Spiegelung
- Lieder mit Bewegungen
Die Theaterpädagogin wählt Lieder aus, die die Teilnehmenden mit einfachen Bewegungen illustrieren. So werden bekannte oder neue Lieder gleichzeitig zu einem kleinen Tanz
- Gefühle mit Tüchern darstellen
Zu passender Musik werden Gefühle dargestellt unter Zuhilfenahme von bunten Tüchern
- Tücher in Kommunikation /Geschenk aus Tuch
Die Tücher werden von den Teilnehmenden hin- und hergeschickt, einander überreicht oder geschenkt. Sie können auch sinnbildlich für verschiedene Dinge stehen (wie beispielsweise eine geschenkte Blume)
- Bewegungen weitergeben
In einem Impulsspiel werden Bewegungen (oder Geräusche) vorgeschlagen, die anschließend im Kreis weitergegeben werden.
- Pizzamassage
Die Kinder stehen hinter dem Stuhl der Senior*innen und massieren ihre Rücken. Es wird gespielt als ob eine Pizza belegt würde (Teig ausrollen, mit Soße bestreichen, verschiedene Zutaten auflegen - können von den Teilnehmenden selbst entschieden werden) anschließend Rollenwechsel
- Name+Tier+Bewegung
Jede Stunde beginnen wir mit einer sog. Vorstellungsrunde. Hierbei sagen die Teilnehmenden nacheinander ihren Namen, ein Tier mit dem gleichen Anfangsbuchstaben und machen eine Bewegung passend zu diesem Tier. Sollte jemandem nicht gleich ein Tier einfallen, dürfen die Teampartner*innen helfen

eine Zusammenarbeit von:

Katharina Irion und Anne Pretzsch in Kooperation mit dem Stadtdomizil, Jutta Wilhelm, der Grundschule Arnkielstraße und dem Bürgertreff Altona Nord, 2021

entstanden im Rahmen des Projektes BOTSCHAFTEN, gefördert durch den Projektfonds Kultur und Schule und des Projektes LEBENSLUST gefördert durch die Bürgerstiftung Hamburg.



Projektfonds
Kultur & Schule